

## Robinson

Wir sind zu fünfzehnt. Am Rande der Halde haben sie uns abgesetzt. Den Rest müssen wir zu Fuß zurücklegen. Die Ausmaße der Schuttberge sind gigantisch. Die ersten von uns husten und bekommen tränende Augen. Die Landschaft zerfließt. Zweifelsohne befinden wir uns in einem Bild von Salvatore Dali. Neben uns ragt aus dem Boden ein riesiger Pfeil, daneben eine gigantische römische Fünf. Wie ein Mahnmahl steckt das V in der Erde. Schon nach ein paar Metern sind wir aus der Puste. Wir sind das Gehen nicht mehr gewohnt. Aber wir gehen, atmen Sauerstoff, mag er auch noch so staubig sein und starren in die blasse Sonne über uns. Alle tragen wir dieselben Overalls mit der Aufschrift *SF* auf dem Rücken.

„Wir müssen uns links halten“, sage ich in die Stille der Landschaft hinein. Sie haben mich als ihren Scout bestimmt, weil ich einmal in einer anderen Zeit mit einem Kompass habe umgehen können. Die Karte, die sie mir mitgegeben haben, ist eher eine Skizze aus der Erinnerung heraus. Dennoch verbreite ich mit meinen Worten Zuversicht. Da huscht etwas über die Gesichter meiner Kameraden, das sie als Menschen ausweist. Stumm gehen wir weiter. Wir suchen nach Vokabeln, ringen mit den Wörtern, die uns einfallen, deren Bedeutung uns aber entfallen ist.

Wir tragen Rucksäcke, die bleischwer sind. Darum dürfen wir nichts mitnehmen. Ich habe nichts gesagt, weil mir klar geworden ist, dass wir der Rest sind. Fünfzehn, nicht mehr und nicht weniger.

Ich bin der Älteste, was früher nichts geheißsen hat und eher gefährlich gewesen ist. Hier aber, in einer Landschaft aus Nichts, gewinnt diese Tatsache an Bedeutung. Ich spüre das mit jedem Schritt und mir ist nicht wohl dabei. Ich eigne mich nicht zum Führer, zum Scout, der eine Gruppe durch unsichere Gefilde auf die andere, sichere Seite bringt. Wer sagt einem, dass es diese andere Seite überhaupt gibt?

„Können wir eine Pause machen?“, fragt einer, von dem ich es nicht erwartet hätte. Sein Oberkörper ist so muskulös, dass der Overall wie eine zweite Haut anliegt.

Zwischen den Schuttbergen suchen wir einen Platz, der groß genug ist, die Beine auszustrecken, die bei jedem von uns zucken und außer Kontrolle geraten sind.

Der Stumme unter uns, beginnt zu singen. Es sind Laute, die er herausbringt, nicht mehr, aber schön. Ist Musik nicht Luxus?

Wir lauschen seiner Weise und spielen mit dem verlockenden Gedanken hier unser Lager aufzubauen.

Aber das geht nicht. Bis zum Wassertank müssen wir es schaffen.

Wir gehen weiter, husten, mit tränenden Augen. Die Sonne blass und ein Himmel, der jederzeit durch die Schwere seines grauen Betontons abstürzen könnte.

Wir haben den ersten Tag überlebt und sind voller stiller Freude. Niemand von und gibt zu, vergessen zu haben, was ein Tag ist.

„Die Sterne sind verschwunden“, sagt Schnuck, der neben mir liegt. Er hat mir seinen Namen mit einer Scherbe in den Staub geschrieben. Schnuck, noch nie gehört den Namen. Aber was sind Namen in unserer Situation? Eigentlich erinnere ich mich nur noch an ein Jetzt.

Am längsten hat es gedauert, Tag und Nacht zu vergessen. Aber auch das geht. Wenn man es mit dem eigenen Namen und Geschlecht verbindet. Draußen unter freiem Himmel kommen die Erinnerungen schnell zurück. Wir haben einen Tag und eine Nacht erlebt. Alles ist wieder da, selbst die unbändige Sehnsucht. Wir wissen nur noch nicht wonach.

Eine Sirene pfeift. Wir stehen auf und klopfen den Staub von den Kleidern. Ein unsinniges Unterfangen, denn wir befinden uns im Epizentrum des Staubs. Auf der Skizze, die um meinen Hals hängt, ist ein Tankwagen mit Wasser eingezeichnet, den müssen wir finden.

„Hier her, hier her“, brüllt Hack, der jüngste von uns allen. Wahrscheinlich der einzige von uns, der keine Vergangenheit hat. Wie ein junger Hund springt er herum, schnuppert an jeder Staubwolke und ist regelrecht betrunken von all den neuen Eindrücken. Als wir ihn erreichen, ist er zu Boden gesackt und ringt nach Luft.

„Wir brauchen Tücher für die Atemwege“, sagt der, den wir alle den *Schweigsamen* nennen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass er in den letzten drei Jahren irgendetwas gesprochen hat. Fachmännisch versucht er Hack in eine stabile Seitenlage zu bringen. Alles kommt zurück, selbst die kompliziertesten Vokabeln. Alles ist mit Bildern verbunden. Wenn ich die Augen schließe, schießen die Bilder an mir vorbei. Schnell gewinnen sie an Geschwindigkeit. Am Ende bleibt nur ein helles Lichtschwert übrig, das einen zu Boden wirft.

Hack hat Spuren von Wassertropfen auf dem Boden entdeckt. Ihm haben wir es zu verdanken, dass wir jetzt wie Kinder im Wasser plantschen und den Staub in eine andere Materie verwandeln. Nur Hack sitzt teilnahmslos am Rand. Er kann damit nichts anfangen.

Unsere Aufgabe ist es, den Schutt wegzuräumen. Es gibt ein Gleissystem, auf dem fahren Loren im Schrittempo hin und her. Mit Schaufeln füllen wir die leeren Loren in der Hoffnung, dass sie nicht wieder kommen. Ja, Hoffnung. Schon am zweiten Tag ist dieses Wort aufgetaucht und hat uns infiziert. Man merkt es bei Kleinigkeiten. Wenn wir uns waschen zum Beispiel, huscht etwas über unsere staubigen Gesichter, das sich gegenseitig re-

flektiert. Hin und her gehen die Blitze. Und wenn wir alle gemeinsam zur gleichen Zeit auf einen bestimmten Punkt in der Mitte schauen, sehen wir ein sonderbares Gebilde, das zu schweben scheint.

„Bergkristall“, murmelt van Laar, der Holländer unter uns. Er könnte Recht haben. Nur Hack starrt ahnungslos vor sich hin.

Mit Fallschirmen werfen sie Konserven und andere Nahrungsmittel auf uns ab. Nach einer Woche, durchdringt sogar Kaffeeduft, den sonst säuerlichen Staub.

Anfangs kommen wir gut voran. Es sind große Brocken, die wir wegräumen. Aber, um so mehr wir in die Tiefe kommen, wird es problematischer. Wir stoßen auf verschiedene Materialien, die wir sortieren müssen. Etwas, das wir anfangs für gigantische Säulen gehalten haben, entpuppt sich als Kabelbündel, die durch große Hitze ineinander verschmolzen sind und an den Händen kleben, von den Ausdünstungen ganz zu schweigen.

„Ob sie uns vergessen haben?“, fragt eines Nachts Schnuck mit dem ich auf einem der Schuttberge liege und die Sterne beobachte.

„Die meisten von ihnen sind längst erloschen. Aber ihr Lichtstrahl braucht so lange bis hier her, dass...“

„Ich weiß, was du meinst. Das ist zumindest eine Hoffnung“, unterbricht mich Schnuck.

Ich falle ihm um den Hals und fange hemmungslos an zu weinen. Er hat das Wort gefunden, dass in uns allen ist, weil es uns am Leben hält.

Ich springe auf und will es in die Nacht schreien, aber Schnuck hält mir den Mund zu.

„Willst du uns alle umbringen?“, zischt er mir ins Ohr.

Ich sehe das Haus meiner Eltern vor mir. Ich habe einen Bruder und eine Schwester, die mir anerkennend auf die Schulter klopfen. Ich habe eine Prüfung bestanden und dafür eine Urkunde bekommen. Ich schreie auf. Alles nur ein Traum. Aber die Erinnerung kommt zurück.

„Ich hab was gefunden“, brüllt Hack aus einem der Erdlöcher und wirft etwas Rotes heraus. Ein zylinderartiges Gebilde aus Metall liegt vor uns im Staub. Vor einer Woche hätte niemand von uns gewusst, um was es sich handelt.

„Coke“, raunen wir im Chor. Nur Hack schaut ratlos und erschrickt beim Öffnen der Dose, die anschließend herum gereicht wird. Ehrfurchtsvoll nippt jeder von uns und schließt dabei beseelt die Augen. Nur Hack schüttelt sich und spuckt die braune Flüssigkeit wieder aus.

„Freiheit“, ruft einer von uns in die Dunkelheit. Jetzt haben wir schon zwei Sachen, an denen wir uns festhalten können.

Wir haben angefangen einen Kalender anzulegen, in dem wir Tag und Nacht mit einem Strich dokumentieren. Auch haben wir gegen jede Anordnung unsere Arbeit neu aufgeteilt. Zehn von uns arbeiten weiter in der Schutt-beseitigung und müssen für die anderen mitarbeiten.

In jede Himmelsrichtung haben wir einen Späher ausgeschickt. Irgendwo müssen die Schuttberge enden. Hack, der jüngste und schwächste von uns, hat eine besondere Aufgabe: er soll die Tiefe erkunden. Am Abend ist er der einzige, der zurückgekehrt. Wir wissen nichts, über den Verbleib der vier anderen.

Dafür berichtet Hack spannende Dinge. Er hat unter der Erde große Wasserbassins gefunden, die vollkommen unterschiedlich sind. Im obersten Becken ist nur Wasser gewesen, das einen süßlichen Geruch gehabt hat. Darunter ein Bassin, in dem längliche Kästen aus Metall gestanden haben. In der untersten Etage sind die Behälter aus Kunststoff und das Wasser brennt auf der Haut. Hack ist völlig außer sich und hält uns mit seiner Geschichte in seinem Bann. Er hat Menschen dort unten gesehen, die ganz flach gewesen seien. An einer Wand seien sie marschiert und hätten Plakate und Transparente hoch gehalten. Er habe versucht, nach all dem zu greifen, aber immer nur die Hand am rauen Stein gespürt.

„Wir müssen nach den anderen schauen“, flüstert mir Schnuck zu und brechen in der selben Nacht noch auf.

Die anderen lauschen weiter den ungläublichen Geschichten Hack, dem Jungen, der für uns das Innere der Erde erkundet.

Den ersten haben sie fachkundig entsorgt, aber nicht mit den Phänomenen der Abenddämmerung gerechnet. Es sind kleine Kristalle, die da glitzern und meinem Begleiter und mir sagen, dass hier jemand gelegen hat und Flüssigkeit verloren hat.

Schnuck und ich schauen uns an. Es kommt alles zurück. Die Erinnerungsfetzen setzen sich immer schneller zusammen.

„Sie werden unsere Entwicklung im Auge behalten“, sagt Schnuck, „und uns alle vernichten!“

Mag sein, dass er recht hat.

„Ich habe seit Jahren keinen von denen gesehen. Es sind doch Maschinen, die uns sagen, wo es lang geht.“

Schnuck muss leise lachen, weil ich das Wort Maschine in den Mund genommen habe. Er hat das Wort irgendwo vor langer Zeit gelesen.

Jetzt sind wir also nur noch elf. Wir reden nicht darüber. Aber alle wissen, was passiert ist. Vier von uns stellen sich abseits, sie werden morgen ihr Glück versuchen. Die Drohnen mit dem Wasser und dem Essen sind ausgeblieben.

„Wir brauchen etwas Helles“, sagt Hack und zeigt und uns einen Zylinder auf dem weißes Tuch aufgerollt ist. Er hat es aus der Höhle, in die er jeden Tag klettert und aus der er die sonderbarsten Dinge birgt. Seine Lieblings-

beute ist ein Stuhl auf Rädern, der sich auch noch um die eigene Achse drehen lässt. Damit steigt er auf eine der unzähligen Schutthalden und saust mit ihm bergab, bis ein Stein sie beide aufhält.

Auch wenn Hack äußerlich ein Mann ist, in seinem Wesen steckt ein Kind voller Entdeckungsgeist, das uns allen Hoffnung macht.

„Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist“, raunt Schnuck und schaut nach oben. Den halben Berg haben wir bereits mit dem weißen Tuch verkleidet.

„Toilette“, sage ich, „das waren Toilettenhandtücher. Die hingen so in einer Maschine.“

„Maschine“, erwidert Schnuck und beginnt irre zu lachen.

Zum Glück kommen diesmal unsere vier Späher zurück und berichten, dass sie niemanden hätten entdecken können.

Schon der zweite Tag, an dem sie uns keine Nahrung schicken. Zum Glück haben wir Vorräte angelegt.

Hack hat Kanister mit dem Wasser aus dem obersten Bassin gefüllt. Es schmeckt nicht besonders, aber es schadet uns auch nicht. Zudem ist es fast klar.

Schnuck will am Morgen mit ihm in die Tiefe steigen und sich das Becken mal anschauen.

Da ich nicht mehr schlafen kann, klettere ich in der Nacht auf einen Hügel und lege eine Zeichnung über die Sterne an. Die meisten bewegen sich, folglich sind sie...Satelliten. Es kommt alles wieder. Ich bin mir sicher. Es wird nicht mehr lange dauern, dann weiß ich wieder, wer ich bin.

Eine Fontäne steigt den Himmel empor und lässt den Staub, der immer noch über allem liegt, erträglich machen. Wie die Kinder springen wir herum und spritzen uns gegenseitig nass.

Schnuck grinst über das ganze Gesicht und lässt sich feiern. Wir sind glücklich. Wieder so ein Wort, dass wir zurück erobert haben.

„Wir sollten den Worten Symbole geben“, sagt Schnuck, der aus der Tiefe der Höhle ein Bild mitgebracht hat.

Es zeigt zwei Erwachsene, ein Kind und einen Hund. Die Entscheidung fällt knapp aus, für was das Bild stehen soll. Sechs zu fünf für *Hoffnung*.

„Ich bring das Glück, ich bring das Glück“, ruft Hack und ist aufgeregt, denn heute ist sein Abend.

Bewegte Bilder will er uns auf den mit Toilettenhandtüchern verkleideten Berg projizieren.

Das wird aber nur gelingen, wenn Schnuck es schafft, die Fontäne abzustellen.

Da sitzen wir mit nassen Haaren und voller Erwartungen. Wir haben dank des Wassers ein wenig den Staub bezwungen und fühlen uns wie Kinder vor dem Zubettgehen.

Die ersten Bilder werden untermalt mit einem Piepton. Dann werden Zahlen bildlich herunter gezählt.

Eine Stadt von oben. Die Straßen sind voll mit Menschen. Sie tragen Schilder und führen Transparente mit.

*Wir sagen NEIN*, steht auf einem der langen Stoffbahnen. *STOPP* und *NEIN* auf den Schildern. Es gibt keinen Ton zu den Bildern. Die Menschen scheinen aufgebracht. Sie rufen und machen bedrohliche Gebärden in Richtung der Kameras. Dann fallen Steine. Schaufenster gehen zu Bruch, Autos und Geschäfte gehen in Flammen auf. Wir boxen uns gegenseitig in die Rippen. Alles kommt zurück. So sahen früher Städte aus. Nur Hack starrt in einer Mischung aus Ungläubigkeit und Andacht auf die laufenden Bilder.

Geschosse mit weißem Schweiß schlagen in der Menge auf und treibt sie auseinander. Die Stadt brennt. Nach einem harten Schnitt, sind die Straßen menschenleer. Keine Menschen, keine Autos, nicht die kleinste Spur an Unrat.

„Ja, ja“, brüllt Hack. Er ist wohl in seiner Erinnerung angekommen.

Die ganze Nacht sitzen wir zusammen. Aufgewühlt wie wir sind, wollen wir Erkenntnis. Wieder so ein Wort, dem wir ein Denkmal setzen werden. Erst einmal wollen wir wissen, wofür *NEIN* und *STOPP* stehen.

*Vietnamkrieg - Atomkraft - Natodoppelbeschluss - Hunger in der Welt - Gegen die Abholzung des Regenwaldes* - Wir kommen nicht darauf, sind aber mehr als euphorisch, da uns wieder so viel einfällt.

„Sie werden dahinter kommen und uns vernichten“, sagt Schnuck. Er ist der einzige, der sorgenvoll in den Himmel starrt und bei jedem Geräusch zusammenzuckt.

„Du hast den Staub besiegt“, sage ich und nehme ihn fest in den Arm.

Wieder haben sie kein Wasser geschickt und Lebensmittel über uns abgeworfen. Überhaupt haben wir seit Tagen keine Drohnen gesehen. In der Nacht haben die Sternschnuppen zugenommen. Es vergeht keine Nacht, in der ich nicht meine Karte korrigieren muss. Der Himmel wird überschaubar.

„Wir haben den Staub besiegt“, höre ich mich reden. Ich habe die Hälfte einer Halde erklommen und spreche zu den zehn, die übrig geblieben sind. Es herrscht Unruhe. Die bewegten Bilder haben uns aufgewühlt. Wir suchen nach Antworten und finden sie nicht.

„Und das ist erst der Anfang!“

„Wir wollen nach Hause!“ - „Zu unseren Familien!“ - „Nichts hält uns mehr!“

„Freunde“, höre ich mich reden, „Freunde, ich bin genauso irritiert wie ihr. Jahrelang haben wir in Metallkäfigen gelebt. Nachts, die Schreie der anderen gehört, die sie abgeholt haben.“

„Geschwätz!“ - „Ich gehe!“ - „Was sollen wir noch hier!“

„Glaubt ihr wirklich, dass ihr hier heraus kommt? Sie machen sich einen Spaß mit uns. Sie lassen uns ein bisschen Hoffnung schnuppern und dann knallen sie uns ab. Vielleicht ist das alles nur ein großes Experiment!“

Ein Stein trifft Schnucks Stirn und lässt ihn verstummen.

„Hört auf!“, rufe ich, „wir müssen zusammen halten, sonst sind wir verloren!“

Eine Stafette an Steinen bringt auch mich zum Schweigen.

Hack ist es, der uns mit Wasser zu Bewusstsein bringt. Es ist Nacht und wieder fliegen die Sterne vom Himmel. Wir sind nur noch drei, die letzten zwischen den Halden.

Keiner unserer Kameraden ist wiedergekommen. In den ersten Tagen haben wir noch gehofft, sind aufgeschreckt bei jeder Bewegung. Es ist niemand gekommen. Selbst am Himmel ist es ruhig. Nach drei Wochen ist der nächtliche Spuk auch vorbei. Ich habe eine neue Karte angefertigt. Ein paar wenige Sterne sind geblieben. Hack hat in der Tiefe der Höhle einen Automaten geknackt und eingeschweißte kleine Tütchen mit Chips nach oben geschafft. Die Dinger scheinen ewig zu halten. Anfangs schütteln wir den Kopf. Wir sind so viele Gewürze nicht mehr gewohnt. Nur Hack scheint wie beseelt. Für ihn ist es eine neue Erfahrung, dass es in seinem Mund knackt, wenn er isst. Die letzten Jahre hat es nur breiähnliche Pampe gegeben, die nach nichts geschmeckt hat. „Sind alle tot“, sagt Schnuck mit dem ich auf einem Berg sitze und an einer Flüssigkeit nippe, die uns die Mundhöhle verätzt.

„Bester irischer Whisky“, murmelt Schnuck und steckt sich eine Zigarre an. Hack ist unsere Rettung. Es vergeht kein Tag, an dem er uns nicht überrascht.

„Wie hast du das eigentlich mit dem Strom gemacht?“, will ich von dem Jungen wissen, dessen Antwort mehr als abenteuerlich ist. Er hat in einem der Tiefgeschosse einen riesigen Kasten entdeckt, der Geräusche von sich gegeben hat. Bunte Lampen haben geblinckert und heiß sei es in dem Raum gewesen. Er wollte der Wärme auf die Spur gehen und ist dann letztendlich auf ein Kabel gestoßen, dass er herausgerissen hat, um es mit dem Gerät zu verbinden, dass uns die bewegten Bilder geschenkt hat.

„Und blinkt die Kiste noch?“, will Schnuck wissen.

„Anfangs schon“, erwidert Hack, „aber nach und nach sind die Lichter erloschen. Ihr könnt euch das nicht vorstellen. Das alles geht über mehrere Etagen. Und überall ist ein Summen und ein Klacken zu hören.

Es hat lange gedauert, bis es keine Geräusche mehr gegeben hat.“

„Wann?“, will Schnuck wissen und bohrt immer weiter.

Es gibt Zusammenhänge mit dem Stromkabel und den ausbleibenden Drohnen und Sternschnuppen. So die These von Schnuck. Ich halte von dem alles nichts. Ich weiß, dass ich mich in meinem Leben oft geirrt haben muss. Wäre ich sonst hier?

Wir haben den fehlenden Kameraden ein Denkmal gesetzt. Ein Gebilde aus zwölf leeren Flaschen mit der Aufschrift *Coke* soll uns an sie erinnern.

„Nicht einer ist zurückgekommen“, murmelt Schnuck nachdenklich und wischt sich etwas Feuchtes aus den schwarzen Augenhöhlen.

Aus Teilen eines Aufzugs haben wir über den Eingang der Höhle einen Flaschenzug gebaut. Jetzt ist es uns möglich auch schwerere Teile nach oben zu hieven. Hack ist darin unermüdlich. Immer tiefer dringt er in ein Tunnelsystem ein, dass unendlich zu sein scheint. Neben dem Eingang und zwischen drei Halden gibt es jetzt ein Bassin, in dem wir uns baden. Wir haben Scheren für die Haare und Messer zum Rasieren, selbst Seife hat uns Hack beschafft.

Da liegen wir im Wasser, rauchen Zigarren und trinken scharfe Getränke, wissend, dass wir auf einer Insel leben.

„Wie dieser Dings“, sagt Schnuck.

„Welcher Dings?“, frage ich.

„Na, der auf der Insel! Du weist schon, der gestrandet ist und an einem Tag einen findet, der dann so heißt wie der Tag!“

„Wie krank ist das denn?“, fragt Hack, der vorsorglich untertaucht.

„Freitag! Der Typ hieß Freitag“, sage ich und freue mich über mein Gedächtnis. Alles scheint wieder da.

„Unsinn“, erwidert Schnuck. Der Typ auf der Insel hatte einen Doppelnamen!“

„Wir wissen ja noch nicht mal unsere eigenen Namen!“

Die ganze Nacht streiten wir uns um Namen. Wir kommen auf welche, die wir Präsidenten und Tyrannen zuordnen. Alles Geschichte, alles Vergangenheit. Schüttelnde Köpfe.

„Mit C, der Name fängt mit C an!“

„Cebulon!“

„Quatsch!“

„Caesar!“

„Trottel!“

„Christoph!“

„Hat der nicht den indischen Seeweg entdeckt?“

„Caruso!“

„Das war ein Sänger!“

„Crusoe!“

„Crusoe!“

Die ganze Nacht wiederholen wir den Namen und sind uns sicher, dass wir richtig liegen.

Längst ist es Tag, da fällt das Wort Robinson.

„Ja klar, Robinson Crusoe!“

Selbst Schnuck ist sich sicher.

„Robinson Crusoe, der Mann, der auf einer Insel gestrandet ist.

„Freitag!“, rufe ich.

„Freitag!“, wiederholt Schnuck.

Hack bleibt sprachlos und steigt zurück in die Höhle.

Ganze zwei Tage bleibt er verschwunden. Dann taucht er mit einer Maschine auf, die wir noch nicht kennen.

Über eine Tastatur gibt er das Wort *Robinson* ein.

Schnuck und ich müssen große Brillen aufsetzen.

In rasender Geschwindigkeit tauchen Bilder vor uns auf, die nur als Blitze zu erkennen sind. Urplötzlich machen sie Halt.

Wir schauen in ein Gesicht, das wir kennen. Blass ist es und stammt aus einer anderen Zeit, einer anderen Welt.

Schnuck und ich haben den Automaten vor Augen, den Vorhang und den Schemel, den man in der Höhe durch

drehen verstellen kann. Gegenüber der verspiegelte Glas mit den Markierungen. Im Hintergrund Bahnhofsge-

räusche. Jeder von uns kennt mit einem Mal das Datum, an dem er das Foto hat machen lassen. Bei mir war es

der Todestag meines Vaters. Die Stirn kleiner als sonst, die Augen tief und die Mundwinkel nach unten. Bei

Schnuck ist es voller Freude. Er braucht einen neuen Ausweis für die Hochzeit.

Dann beginnt die Reise. Alles ist dokumentiert. Jeder Ausflug im öffentlichen Raum. Der Kauf einer Hose, die

Reise in eine andere Stadt. Wir haben unser Leben vor uns, das seit Jahren vorbei ist. Während ich meist allein

auf den Bildern bin, ist es bei Schnuck vollkommen anders. Er ist ein Familienmensch. Schon kurz nach der

Hochzeit kommt das erste Kind. Ein Jahr später folgt das zweite, vier Jahre später das dritte Kind. Es gibt Bilder

aus dem Krankenhaus, aber auch ganz normale Schnappschüsse aus dem Garten und dem Urlaub.

An das Zustandekommen meiner Bilder erinnere ich mich gut, die meisten habe ich online über eine Drogerie-

kette ausdrucken lassen. Bequem war das. Beim wöchentlichen Einkauf einfach mitgenommen. Bequemes sor-

genfreies Leben. Es gibt keine Gedächtnislücken mehr. Das geben die Bilder nicht her. Alles ist plötzlich vor

unsere Augen. Selbstsicher schlagen wir neue Weg ein, jede Abzweigung ist uns bekannt. Ja, wir haben ein Leben

geführt, die Bilder beweisen dass. Manchmal wirken wir an Supermarktkassen, Bahnhöfen und Flughäfen abge-

hetzt. Aber es gibt auch schöne Momente: Wenn wir ins Kino oder Theater gehen, bei Konzerten oder Sportver-

anstaltungen.

Dann folgen Bilder, die wir schon von der Filmvorführung her kennen. Ich sehe Schnuck, er gehört zu den De-

monstranten. Irgendwo im hinteren Feld mache ich ihn aus. Mitläufer einer Bewegung, die sich Sorgen gemacht

hat. Zu einem Zeitpunkt, wo es längst zu spät war. All das zieht sich über Stunden hin. Wir halten das aus, weil

wir süchtig nach Erinnerung sind. Will nicht jeder wissen, wo er herkommt und was geschehen ist?

Ich lasse die Brille auf, nehme sie nicht ab, weil ich mir die Illusion erhalten möchte. Ich bilde mir ein, die Ge-

rüche der Vergangenheit kitzeln gerade meine Nase.

„Ich hatte mich auf diese Liste setzen lassen. Ja, genau so hat es begonnen. Robinson-Liste hat die geheißt.

Wer dort eingetragen gewesen ist, hat keine Werbung mehr bekommen. Später bei jeder falschen Mail dem Ab-

sender mit einer Klage gedroht. Anonym gesurft über einen Universitätsgroßrechner. Alle Einkäufe bar erledigt

und immer ohne Handy aus dem Haus. Manchmal haben wir uns den Spaß gemacht, Handys unter den Sitz ei-

nes Busses zu kleben. Nach zwei Tagen haben wir es wieder abgemacht, um es erneut aufzuladen. Wir waren

nicht existent im Netz, haben auch nicht den Fehler gemacht, dort nach uns selbst zu suchen. Eines Tages ist der

Telefonanschluss tot gewesen. Zu dritt sind sie gekommen, in der Uniform des Telefonanbieters. Freundlich sind

sie gewesen. Dann hat mich irgend etwas gestochen und der Boden hat sich in Watte verwandelt.“

Jemand rüttelt mich. Ich nehme die Brille ab. Es ist Hack, der mich besorgt ansieht.

„Schnuck ist weg!“

Wo soll er schon hin sein, denke ich.

„Er hat die Bilder gesehen, die Brille abgenommen und ist gegangen!“ Hack hat Tränen in den Augen und reicht mir eine Signalpistole.

Wir teilen uns auf. Ich gebe Hack die Anweisungen zwischen den Halden zu bleiben und auf gar keinen Fall den planierten Teil zu betreten. Erst jetzt, wo ich durch die Trümmer gehe, merke ich wie still es ist. Außer meinen Schritten und dem Atem gibt es keine Geräusche. Selbst der Wind hat die Arbeit eingestellt.

Es ist Nacht. Ein paar wenige Sterne und ein blasser Mond bescheinigen ihr Desinteresse. Längst habe ich die Orientierung verloren, aber das ist egal. Das Begehen, das Erkunden wächst zu einem Sinn.

Als der Schuss fällt, werfe ich mich zu Boden und schlucke den Staub. Ab da habe ich meinen Körper nicht

mehr unter Kontrolle. Ich zucke wie ein Muskel, den man freigelegt hat und kotze reihenweise Chipstüten aus.

Es folgen Lichter, die mich blenden und vergessen lassen, wo oben und unten ist.

Es ist vorbei. Hoffentlich ist es jetzt vorbei.

Ich werde gerufen und nehme den Weg durch den Park. Wir haben Gäste. Das Haus ist voll. Eine Band spielt Swing. Mir ist kalt, obwohl ich einen weißen Smoking trage.

Es ist die Stimme, die mich magisch anzieht.

„Das wird der Deal unseres Lebens. Wenn das klappt, brauchen wir uns um nicht mehr zu kümmern! Ich sage nur cloud!“

Eben erst habe ich diese Stimme beerdigt. Schnuck hat auf der höchsten Halde gesessen und in seiner Brust hat es einen glimmenden grünblauen Ring gegeben, der gezischt hat. Irgendwann hat der Schutt alles beendet.

Hack ist wie vom Erdboden verschluckt.

„Komm Papa, der Film fängt an“, sagt eine junge Frauenstimme. Ich setze mich zu den anderen auf die abschüssige Wiese und starre auf die Leinwand. Bilder aus der Studentenzeit werden gezeigt.

„Ist das Papa?“, will meine Tochter wissen und zeigt auf einen bärtigen Mann mit langen Haaren.

„Hundert pro und ich muss es wissen“, sagt der Junge neben ihr, der sich grinsend zu mir umdreht.

„Darf ich Dir Hack vorstellen, Papa!“

Jemand hat einen Drachen steigen lassen, der wie ein riesiges Segel aussieht.

Der bärtige Mann mit den langen Haaren sitzt auf der Halde und spürt den Wind, der eingesetzt hat.

Mit nassen Augen starrt er auf die bewegten Bilder am Himmel. Die Schnipsel seines Lebens.

„Robinson“, murmelt er leise.

Aber wer sollte ihn hören?